

Arsen und Doppelaxt : von der Tödlichkeit lesbischen Lebens

Autor(en): **Hacker, Hanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1993)**

Heft 32

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arsen und Doppelaxt

Von der Tödlichkeit lesbischen Lebens

Liebe und Rache für das eigene Geschlecht: Frauen, die sich miteinander verbünden und Tötungswünsche phantasieren oder verwirklichen, sind Thema der lesbienbewegten Kultur wie auch Projektionsfiguren patriarchaler Ängste. Zwischen Frauenliebe und Männerhass bestehen mörderische Konstruktionen. Ist «die Geschichte der Frauen, die töten, die Geschichte der Frauen» wie Ann Jones meint? Frauenbeziehungen konstituieren Verhältnisse zum Töten, und umgekehrt. Kriegerinnen, Amazonen, Piratinnen, Soldatinnen, Girl-Gangs, die Schiesswütige, die Schlagkräftige, die Giftmörderin, die Karrieristin, die über Leichen geht, auch die Feministin schlechthin sind als Figuren, als Formationen lesbisch konnotiert. Aus der Fülle der Mythen zum Motiv «frauenliebende Killerinnen» greife ich im folgenden einige Diskurse zum «Krieg der Geschlechter» in der Neuen Frauen/Lesbenbewegung und zum Umgang mit «Männermörderinnen» seitens patriarchaler Öffentlichkeiten heraus. Hintergrundig bleibt zu fragen, wer die Geschichten erzählt, wer hier das Opfer ist, und wie es um die Tödlichkeit «unter uns» bestellt ist.

Aus-Denken des Geschlechterkrieges

Kollektive Konstrukte der «starken Frau» sind konstitutiv für Aktions- und Organisationsformen von sich als politisch begreifenden Frauenzusammenhängen. Auseinandersetzungen mit Figuren und Konfigurationen der Kämpferin, Rächerin, Täterin, Mörderin für das eigene Geschlecht und seine Befreiung begleiten die Diskurs- und Organisationsgeschichte, die Theoriebildungsprozesse, Praxisdebatten und Literarisierungen der westlichen Frauen/Lesbenbewegung.

In der literarischen Vision «Les Bergères de l'Apocalypse» von Françoise d'Eaubonne (1977) ziehen amazonenhafte Aufrehrerinnen von Stadt zu Stadt und richten jeden Mann hin, dessen Tod vom Tribunal aller Frauen vor Ort beschlossen wird.

«Frauen (...)! Das erste Mal in der ganzen Menschheitsgeschichte werden wir Recht sprechen, als Frauen, die Männer verurteilen. Wir haben Euch gerade befreit, aber nur Ihr allein könnt heute, in diesem Augenblick, diese Befreiung in Frage stellen oder sie vollenden. Ihr sollt frei sein, frei sogar, die Sklaverei zu wählen.»

Es erweist sich, dass es kaum einen Mann gibt, dem nicht zumindest eine Frau den Tod wünscht.

Seit den späten sechziger Jahren versucht der so gut wie immer auch lesbische frauenbewegte utopische Roman, die historische Überwindbarkeit des Patriarchats in ihren Voraussetzungen und Konsequenzen auszudenken. In den unter Feministinnen vielgelesenen Science Fiction-Texten von Joanna Russ, Marge Piercy, Françoise d'Eaubonne, Marockh Lautenschlag, Sally Miller Gearhart und vielen anderen wird der Widerstand der Frauen

gegen «das Patriarchat» von Umweltkatastrophen, Kriegsbedrohungen, politischen Krisensituationen ausgelöst, die mit zunehmender Gewalt gegen Frauen einhergehen. Die Rebellinnen flüchten in eine Enklave und/oder kämpfen als feministische Guerilleras blutig um ihr Überleben. Sie entkommen schliesslich dem Terror, bauen ihre utopische Frauengemeinschaft auf, leben ökologisch bewusst, lösen das Rätsel der parthenogenetischen Fortpflanzung und bewältigen Konflikte gewaltlos. Das Patriarchat in Gestalt männlicher Eindringlinge muss jedoch stets aufs neue abgewehrt, vertrieben, auch mörderisch bewältigt werden.

Das Weiter-Denken ganzer Gesellschaften, Kulturen und Planeten verschränkte sich historisch mit lesbisch-feministischer Alltagserfahrung. Utopische Literatur wurde auf der Basis eigener frauenbewegter Praxis verfasst und rezipiert. In ihren Anfängen diskursivierte die Neue Frauen- und Lesbenbewegung den Tötungswunsch, die Anleitung zum Töten vehement und unmittelbar. SCUM, die «Gesellschaft zur Vernichtung der Männer», «wird sich kalt und heimlich an die Opfer heranschleichen und geräuschlos morden», propagierte 1968 Valerie Solanas, die nicht zuletzt dadurch berühmt wurde, dass sie auf Andy Warhol schoss.

«SCUM wird alle Männer töten, die nicht Mitglieder der SCUM-Männerhilfstruppe sind. Mitglieder der Männerhilfstruppe sind diejenigen, die fleissig daran arbeiten, sich selbst zu eliminieren.» SCUM wird mit Zerstörung, Plünderung, Sabotage und Mord weitermachen, bis das Geld-Arbeit-System nicht mehr existiert.»

Wo, fragte einige Jahre später die Französin Annie Cohen, wie Valerie Solanas vielfach übersetzt und kontrovers rezipiert, gibt es Anerkennung für die Gewalt der Frauen?

«Warum soll revolutionäre Gewalt die Domäne der revolutionären Männer sein? (...) Jede Nacht träume ich, dass ich töte. Dass ich den töte, der meine Freundin vergewaltigt hat. Den, der jeden Abend betrunken nach Hause kommt und seine Frau verachtet. (...) Ich träume, dass ich töte, (...) als einzige logische Antwort auf die höllische und schreckenerregende Maschinerie der Männer.»

Der feministischen Opfertheorie der siebziger Jahre, in der die Frau als unschuldig Geschlagene, Ausgebeutete, Geschundene figuriert, wohnte ein Wille zur Destruktion des gesellschaftlich Gegebenen inne, der lesbisch und weiblich-heterosexuelle Tötungswünsche noch kaum zu trennen schien. Und manchmal scheint es, als hätten sich triviale Männermythen der fünfziger und sechziger Jahre gegen ihre Erfinder gekehrt; als behielte der weisse Ladykiller, der staatlich legitimierte Mörder, Produkt und Produzent des Kalten Krieges, Geheimagent aus den Roman(verfilmung)en von Ian Fleming, Donald Hamilton,

Henry Slesar recht, wenn er nach und nach erkennt, dass seine strategischen Gegenspieler Frauen sind, über alle Kontinente verschworen, einer Führerin ergeben, kundig aller Zerstörungs- und Fortpflanzungstechnologien und bedrohlich (oder lächerlich) in ihrem Griff nach der Weltherrschaft.

Schon als Mädchen, schrieb Christa Reinig 1976, müsste frau «dastehn wie ein geballtes Hornissennest und in ihrem Bauch muss es voll Zorn summen: Ich töte den Mann, der mir in den Weg tritt. (...) Ein solches Weib zieht mit dem Messer des Weltgesetzes durch die Butter der Mannsgerichtsbarkeit und keine Gefahr, dass die Männerleichen, die links und rechts zur Seite fallen, ihr im Traume erscheinen werden.»

Privater Terror und patriarchale Öffentlichkeiten

Für die Lesbenbewegung im deutschsprachigen Raum wurde ein Mordprozess zum Fanal: der sogenannte Hexenprozess von Itzehoe (1974), in dem die Deutsche Marion Ihns und die Dänin Judy Andersen zu lebenslanger Haft verurteilt wurden, da sie einen Killer für den Ehemann von Marion Ihns gedungen hatten. Empörung über die Medienhetze, die sich gegen das lesbische Motiv der Verschwörung heftiger richtete als gegen das Mordkomplott selbst, brachte Frauen/Lesben auf die Strasse. Viele nicht-lesbische Feministinnen solidarisierten sich; zuvor nicht-offene Lesben hatten in diesem Kontext ihr Coming Out.

«Das, was (Männer) aus gesellschaftlicher Konvention treiben, indem sie zu ehelichen vermeinen, ist einfach: ein Wesen einer fremden Spezies an sich reißen und unter sich zwingen. Daher sind Verbrechen der Ehemänner an den Ehefrauen in keiner Gesellschaft strafbar. Eine Ehefrau, die in dieser Situation nicht resigniert, sondern Selbstjustiz übt, tut das zum Ruhme der weiblichen Art und nicht zur Schande. Wäre Herr Ihns für die laufenden Meter Körperverletzung und Notzucht, begangen an der eigenen Ehefrau, ordnungsgemäss verhaftet, vor Gericht gestellt und hinter Gitter gebracht worden, wäre er heute noch am Leben», kommentierte Christa Reinig in ihrem Roman «Entmannung».

Wer ist das Opfer hier, da die Figur der modernen Lesbe in den Diskurs der Medien und der Justiz gelangt? Schriftsteller, Nervenärzte, Journalisten in seriösen Blättern und in der Boulevardpresse, Filmemacher und Populärhistoriker der bürgerlichen Moderne erzählen die Geschichten der «Ahninnen» von Marion Ihns und Judy Andersen. Am Anfang gibt es eine (heterosexuelle) Ehe und einen Haushalt, zwischen den Zeilen Terror: Miss-handlungen, Vergewaltigungen, Ausweglosigkeiten. Dann taucht die Freundin auf - eine mütterliche, eine verruchte, eine geldgierige, eine hassbesessene, liebende, leidenschaftliche, wie auch immer; eine Verführerin zum Bösen für die Kindfrau oder selbst die Täterin. Anschliessend

liegen Liebe, Hass und Gift dem Mann im Magen: Arsen im Kartoffelpüree für den Ehemann von Ella Klein in einem Berliner Arbeiterhaushalt der zwanziger Jahre; tödlich. Arsen im Kaffee für den Ehemann von Leonie Gessmann in einem grossbürgerlichen Wiener Haushalt kurz darauf; nicht tödlich. Rattengift im Kaffee, im Most und im Schnaps für den Ehemann von Marie Karner auf einem Kärntner Bauernhof in den frühen dreissiger Jahren; nicht tödlich. Arsen in den Cremeschnitten und Veronal im Tee für den Ehemann von Stefanie Hein in einem Wiener Nachkriegshaushalt; tödlich. Und zuletzt bereitet das Gericht ein Happy-End für die zwangshetreo-sexuelle Ordnung, gewürzt mit Medienberichten über die «unnatürlichen Weibsteufel», von denen eine nur der anderen hörig ist: Gefängnis, Zuchthaus, schwerer Kerker, Tod durch den Strang oder die öffentliche grosse Geste der Verzeihung durch den mordangeschlagenen Mann. Wenn Beziehungen zwischen Frauen tödliche Folgen für das andere Geschlecht haben, «hört sich der Spass auf», wie der Vorsitzende einer dieser Gerichtsverhandlungen es formulierte. Ein anderer: «Vorsitzender: Haben Sie Ihrer Frau verziehen? Zeuge: Acht Tage habe ich auf sie einen riesigen Zorn gehabt, aber heute ist alles wieder gut. Wir haben uns versöhnt und ich hab ihr alles verziehen.»

Zu allerletzt ist frau versucht, Geschichten öffentlichen Terrors von Frauen im Zeichen von «Postmoderne» oder «Postfeminismus» zu betrachten: 1989 fuhren eines Nachts vier lesbische Jugendliche im Auto durch Birsbane, um «wahllos» und «ohne Motiv» ein männliches Mordopfer zu suchen und zu finden. Sie köderten einen «Familienvater» mit dem Versprechen von Sex. Zwei der Frauen töteten ihn am Flussufer mit Messerstichen in den Hals, das andere Paar sah zu und griff nicht ein. Die australischen Medien formten die Hauptangeklagte Tracey Wigginton zum - archetypischen? - lesbischen Vampir. Die sozial randständige, drogenabhängige, in ihrer Kindheit sexuell missbrauchte Mörderin soll dämonische Macht über ihre Freundinnen und Liebhaberinnen besessen haben und selbst von Vampirinnen-Trieben beherrscht worden sein - bis zu dem Punkt, Spiegel gemieden, nur nachts sich gezeigt, stets schwarz getragen und Blut aus den tödlichen Wunden ihres Opfers getrunken zu haben. Die Gerichtsverhandlung fand Ende Januar 1991 statt und dauerte neun Minuten. Die Schlagzeilen zur «männerkillingen Vampirin» verdrängten in Australien die Berichterstattung über die Toten und Täter des Golfkrieges von den Titelseiten der Zeitungen.

Killing Sisterhood?

Es scheint evident, dass das exzessive Ausphantasieren einer Ausrottung aller Männer Biologisches und Antihistorisches beinhaltet. SCUM hat es denn auch nie gegeben. Die Debatten um die Brüchigkeit der Kategorien «Mann» und «Frau», wie sie in Teilen der lesbischen Theoriebildung aktuell sind, lassen zudem die Idee des «Geschlechterkrieges» eigenartig überholt wirken.

Gleichermassen liegt auf der Hand, dass «reale» Mordgeschichten für Frauen kein gutes Ende nehmen, seien es nun individuelle Verzweiflungstaten oder kollektive Akte von Notwehr und Protest.

Wie definitionsmächtig patriarchale Zuschreibungen an die «tödliche Lesbe» bleiben, zeigen nicht nur die angeführten Beispiele - der Assoziationskette von Unberechenbarkeit, Kriminalität, Dämonie, Ab- und Bösartigkeit begegnen ganz alltäglich wohl auch die Friedfertigsten unter uns hin und wieder.

Auf der anderen Seite scheint mir, dass das gesellschaftliche Tabu der Liebe zwischen Frauen sich im lesbisch-feministischen Diskurs zu einem Sprechverbot für aggressive Gelüste an/unter Geliebten und Gegnerinnen verkehrt.

Warum Imaginationen zur kämpferischen Auseinandersetzung zwischen Frauen etwa in utopischen Entwürfen oder (Frauen-)Filmen rar und verschlüsselt bleiben, warum Analysen zur lesbenbewegten Kultur und Politik sich meist nur gebrochen (oder in einer platt anmutenden Rhetorik zum «Verräterintum in den eigenen Reihen») an das Thema Konflikt und Hass untereinander wagen, auch, was Hass als «politisches Wort», als «Kategorie des Urteils» (Christina Thürmer-Rohr) unter Frauen bedeuten könnte - all dies wäre Gegenstand einer separaten Betrachtung.

Zum Schluss eine Frage in leichtem Ton: Was tust Du mit Deiner Lieblingsfeindin? Fightest Du? Beschwörst Du die Streitkultur? Beweist Du Einfallsreichtum mit einem grosszügigen Weihnachtsgeschenk: einmal Transsibirische einfach?

Hanna Hacker

Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags beim Symposium zum «Mörderinnen-Film-Festival» in Wien, September 1992 und eines Artikels in «Stimme der Frau» (Wien), Heft 2/1993.

Zitierte Literatur:

- Annie Cohen: Ich träume, dass ich töte, in: AUF-Eine Frauenzeitschrift (Wien), H. 7/1976, S. 22f.
Françoise d'Eaubonne: A muerte! A muerte! Tribunal gegen Männer, in: Courage 9/1981, S. 27-29.
Barbara Holland-Cunz: Utopien der Neuen Frauenbewegung, Meitingen 1988.
Ann Jones: Frauen, die töten, Frankfurt/Main 1986.
Neue Freie Presse, 14.9.1933 (zur Gerichtsverhandlung gegen Marie Karner und Agnes Tschernko)
Christa Reinig: Entmannung, Düsseldorf 1976.
Valerie Solanas: Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer, Berlin/Schlechtenweg, 5. Aufl. 1982.
Christina Thürmer-Rohr: Hassverbot, in: dies.: Vagabundinnen, Berlin, 2. Aufl. 1987, S. 154-167.
Deb Verhoeven: Biting the hand that breeds: The trials of Tracey Wigginton, in: Helen Birch Hgin: Moving Targets, London 1983, S. 95-126.
Wiener Zeitung, 24.4.1948 (zur Gerichtsverhandlung gegen Valerie Mieszkovsky und Stephanie Hein).

